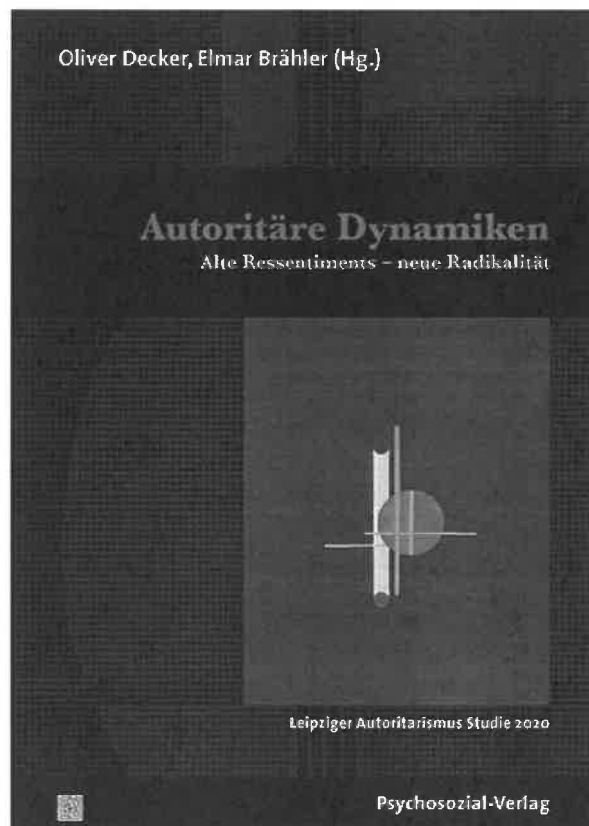


Juliane Lang

Zwischen Tradition und Moderne: Frauen in neuen rechten Gruppierungen

In: Oliver Decker, Elmar Brähler (Hg.), *Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments - neue Radikalität*. Leipziger Autoritarismus Studie 2020 (S. 341-352). Psychosozial-Verlag



Zwischen Tradition und Moderne: Frauen in neuen rechten Gruppierungen

Juliane Lang

Schon lange ist bekannt, dass Frauen seltener rechte Parteien wählen als Männer. Obwohl dies auch auf die WählerInnenschaft der *Alternative für Deutschland (AfD)* zutrifft, hat sich die absolute Zahl an rechten Wählerinnen mit dem Stimmzuwachs der AfD vergrößert. Auswertungen von Wahlnachbefragungen zeigen, dass die geschlechterpolitischen Positionen der AfD für die männliche und weibliche Wählerschaft nicht wahlentscheidend sind. Und das, obwohl diese Themen weit oben auf der Agenda der Partei und neuer rechter Gruppierungen in ihrem politischen Vorfeld stehen. Anders als in der klassischen extremen Rechten (z.B. Döhring & Feldmann, 2005) gibt es aktuell nur sehr wenige und in ihrem Einfluss zu vernachlässigende rechte Frauengruppen.

Dennoch prägen prominente Politikerinnen und Aktivistinnen das Bild der AfD und anderer neuer rechter Gruppierungen nach außen entscheidend mit. Sie versuchen sich sowohl mit geschlechter- als auch mit allgemeinpolitischen Themen zu profilieren. Deswegen werfe ich in diesem Beitrag einen Blick auf Frauen in der neuen Rechten und untersuche die Bezugnahme neuer rechter Geschlechterpolitiken auf gesellschaftliche (Geschlechter-)Verhältnisse. Vor dem Hintergrund der geschlechterkonservativen inhaltlichen Agenda erfüllen rechte Politikerinnen bewusst und unbewusst mehrere Funktionen: Sie inszenieren sich als lebende Beweise dafür, dass sich auch Frauen rechten Parteien anschließen, werben offensiv um andere Frauen als Aktive und Unterstützerinnen und geben der Partei ein »weibliches Gesicht«, wodurch sie uns als Beobachtende zu der verkürzten Annahme verleiten, die Partei sei gar nicht so »rechts«.

Frauen in der extremen Rechten

Denken Frauen weniger »rechts«? Sekundärauswertungen von Einstellungsuntersuchungen der vergangenen 20 Jahre kommen zu dem Ergebnis, dass extrem rechte Einstellungen zu annähernd gleichen Teilen von Männern wie Frauen geteilt werden (vgl. Bitzan, 2016). Und dennoch beeinflusst das Bild der »unpolitischen Frauen« den gesellschaftlichen Blick auf Frauen als Trägerinnen rechter Einstellungen. Das *Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus* spricht diesbezüglich von einem

Klischee, das für die Auseinandersetzung mit Frauen im Rechtsextremismus auf doppelte Weise greift und rechtsextreme Frauen damit auf doppelte Weise »unsichtbar« macht: Frauen haben nach dieser Logik zum einen keine politische Überzeugung und wenn, dann keinesfalls eine so gewalttätige wie die rechtsextreme. Frauen gelten immer noch als das »friedfertige« Geschlecht. (*Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus*, 2011, o. S.)

Diesem Klischee zum Trotz sind es immer häufiger Frauen, die heute als Parteipolitikerinnen, Anmelderrinnen rechter Aufmärsche, Influencerinnen in den Sozialen Medien und vielen Funktionen mehr die Politik rechter Gruppen mitgestalten.

Uneins ist sich die Forschung darüber, welchen Stellenwert die in weiten Teilen der extremen Rechten inszenierten traditionellen Geschlechterrollen für Prozesse der Hinwendung in rechte Szenen haben: Die Politikwissenschaftlerinnen Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr kommen in ihrer vergleichenden Untersuchung extrem rechter Parteien in Europa zu dem Schluss, »dass das traditionelle Frauenbild des Rechtsextremismus kein zentrales Attraktionsmoment für Frauen darstellt« (Amesberger & Halbmayr, 2002, S. 46). Das *Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus* geht davon aus, dass sich Frauen sowohl wegen als auch trotz des traditionellen Rollenbildes zur Szene hingezogen fühlen (*Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus*, 2009, o.S.).

Der Blick auf die Selbstinszenierung junger Identitärer Aktivistinnen bestätigt dieses Bild auch für neue rechte Gruppierungen. Wie die Sozialwissenschaftlerin Julia Haas schreibt, »verstehen sich [deren Protagonistinnen] als gleichberechtigte Mitglieder der Gruppe – die einen [als] Aktivistinnen in ihren selbstidentifizierten »frauenspezifischen« Rollen, die anderen als Teil der männlichen »Crew« und damit inhaltlich breiter aufgestellt« (Haas, 2020, S. 115). Damit übernehmen Mädchen und Frauen traditionell weibliche Aufgaben und bedienen klassisch weibliche Themen. Einige der Protagonistinnen distanzieren sich jedoch auch offen davon, auf diese Themenbereiche beschränkt zu

¹ Analog zur Verwendung des Begriffs in der populären deutschsprachigen Debatte beschreibe ich mit der Wendung »neue rechte Gruppierungen« lose Netzwerke, Gruppen und Organisationen, bei denen sich das Attribut »neu« auf den Zeitpunkt ihres Entstehens in den vergangenen fünf bis zehn Jahren und nicht auf die Theorietradition der *Nouvelle Droite* aus Frankreich bezieht.

werden, und fordern die gleichberechtigte Teilhabe an traditionell männlich dominierten Bereichen ein.

Rechte Geschlechterpolitik und moderner Sexismus

Anders als in klassischen extrem rechten Gruppierungen prägen Frauen sichtbar die Außenwahrnehmung der neuen Rechten. Sie verleihen ihr ein vermeintlich friedfertiges »weibliches Antlitz«. Auch wenn der Frauenanteil der Fraktion der AfD im Deutschen Bundestag mit gerade mal 11 Prozent niedriger ist als der aller anderen im Parlament vertretenen Fraktionen (vgl. Deutscher Bundestag, 2019), geben nicht zuletzt prominente Politikerinnen wie Beatrix von Storch und Alice Weidel der Fraktion ihr Gesicht. Doch es nimmt der extremen Rechten nichts von ihrem sexistischen und antifeministischen Charakter, dass sich heute sichtbar mehr Frauen in den vorderen Reihen und in prominenten Funktionen ihrer Organisationen finden. Mit von Storch und Weidel beteiligen sich zwei Frauen, eine kinderlos, eine gleichgeschlechtlich lebend, an der Hetze gegen die Anerkennung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt. Die Sozialpsychologin Julia Becker erklärt in ihren Arbeiten zur Internalisierung von Sexismus, »dass Frauen diese [sexistischen, Anm. J.L.] Aussagen allerdings nicht auf sich selbst und auch nicht auf Frauen als soziale Kategorie beziehen, sondern gegen nicht-traditionelle Frauentypen wie Karrierefrauen und Feministinnen richten« (Becker, 2014, o.S.). Ähnliches lässt sich auch hier für prominente Frauen in der AfD beobachten.

Die Varianz geschlechtlicher Lebensweisen in neuen rechten Gruppierungen mag größer geworden sein, der Feind bleibt jedoch derselbe. Abgelehnt wird auf der ideologischen Ebene jeder Versuch der Veruneindeutigung von Geschlecht – also alles, was eine heteronormative Zweigeschlechtlichkeit infrage stellt. Deutlich wird dies in den aggressiven Angriffen gegen *den* Feminismus und das Konzept »Gender«: Dieser Begriff ist strömungsübergreifend zum Feindbild alter, neuer und religiöser rechter Gruppen geworden (Lang, 2015). Den kampagnenförmigen Angriffen kommt eine Scharnierfunktion zwischen extremer und bürgerlicher Rechten zu (vgl. Kováts & Pöim, 2015). Bürgerliche wie auch extrem rechte AkteurInnen bedienen sich gemeinsamer Feindbilder und diskursiver Figuren etwa in ihrem Kampf gegen eine angebliche »Gender-Ideologie« (vgl. Frey et al., 2014).

Auf der handlungspraktischen Ebene bedienen sich neue rechte Gruppierungen eines modernen Sexismus' (Becker, 2014): Sie leugnen die Benachteiligung von Frauen und Queers und lehnen jede Form staatlicher Gleichstellungspolitik ab. So führte Nicole Höchst, familienpolitische Sprecherin der AfD-Fraktion, in einer Rede anlässlich des Internationalen Frauentags 2018 vor dem Deutschen Bundestag aus: »Wir benötigen Ihre Bevormundung nicht, wir benötigen Ihre Erleichterung nicht, und wir benötigen Ihre Extraermunterung nicht. [...] Die strukturelle Benachteiligung von Frauen gleicht einem Yeti: Jeder spricht darüber, aber noch niemand hat ihn gesehen« (Höchst, 2018). Sie spricht in der Wir-Form, als Stellvertreterin *aller* Frauen. Die Ablehnung von Frauenförderpolitiken wirkt vermeintlich authentischer, wenn sie aus dem Mund einer Politikerin formuliert wird.

Traditionelle Frauenrollen

Die zunehmende Sichtbarkeit von Frauen und Queers in Amt und Funktion neuer rechter Gruppierungen liberalisiert somit nicht etwa deren geschlechterpolitische Agenda, sondern unterstreicht ihren Anspruch, traditionelle Geschlechterverhältnisse gegen ein (post-)modernes »Gender-Gaga« zu verteidigen. Dies ist nicht anti-modern, vielmehr vertritt die Rechte eine andere Moderne (Lang & Fritzsche, 2018, S. 340), in der die Vielfalt geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen keine Anerkennung erfährt. Umso mehr will sie insbesondere junge Frauen zu einem Leben entlang traditioneller Geschlechterrollen ermuntern. So beschreiben die Aktivistinnen der Identitären Bewegung in einem Interview, wie sie politisch aktiv sein wollen, ohne dabei der traditionellen Frauenrolle eine Absage zu erteilen:

Wir wollen einfach einen Gegenentwurf zum heute vorherrschenden Frauenbild zeigen. Einen durchaus modernen, aber doch konservativen. Mutter und Hausfrau zu sein bedeutet schon lange nicht mehr, keine Teilhabe am sozialen und politischen Leben zu haben. Es schließt auch nicht aus, sich selbst verwirklichen zu können. (Radikal feminin, 2018)

Sie begründen den eigenen Schritt zur politischen Aktivität damit, traditionellen Geschlechterrollen zu mehr Attraktivität verhelfen zu wollen und sie vom Muff des Vorgestrigen zu entstauben.

Auch die Fraktionsvorsitzende der AfD im Deutschen Bundestag, Alice Weidel, möchte Mädchen und Frauen für die eigene Politik gewinnen. Sie plädiert für eine Abkehr von klischeeüberzeichneten traditionellen Inszenierungen und kritisierte im Vorfeld der Bundestagswahl 2017 die Wahlwerbung der eigenen Partei:

Mein Hauptproblem aber ist, wie Frauen dargestellt werden. Oft erinnert das Frauenbild an eine Volksfestreklame. Immer wieder kommen Frauen in Trachten vor. Ich mag Trachten, aber welche Frau läuft in Deutschland außerhalb von Cannstatter Wasen und Oktoberfest in Tracht herum? Praktisch keine. Wer soll sich also damit identifizieren? Und das, wo wir bereits ein enormes Problem mit der Wählergruppe der Frauen haben, von denen zuletzt nur 15 Prozent für uns stimmten. (Weidel, 2017)

Weidel ist es ein Anliegen, Wählerinnen zur Stimmabgabe für die AfD zu gewinnen, die sich wie sie nicht mit den auf einigen Plakaten abgebildeten Frauen im Dirndl identifizieren. In den Äußerungen der Identitären Aktivistinnen und denen der Bundestagsfraktionsvorsitzenden zeigt sich erneut: Mädchen und Frauen werden als Zielgruppe adressiert und umworben. Dies geschieht einerseits mit der Botschaft, dass traditionelle Geschlechterrollen jung, hip und attraktiv seien, andererseits bemühen sich insbesondere neue rechte Gruppierungen um die Aufmerksamkeit unterschiedlicher Gruppen von Wählerinnen und distanzieren sich mitunter von allzu klischeehaft überzeichneten traditionellen Frauenbildern als alleinige Option.

Die Rolle der Ehefrau und Mutter

Die Langzeituntersuchung »Deutsche Zustände« (2002–2011) der Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer untersuchte über zehn Jahre Zustimmungswerte zu Dimensionen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Bereits in der ersten Erhebungswelle wurden Sexismus und »Heterophobie« (ab 2005 Homophobie) in das Einstellungsmuster einbezogen. Die Dimension »(klassischer) Sexismus« wurde in den Untersuchungen bis zuletzt anhand der Zustimmung zu folgenden beiden Aussagen gemessen: »Frauen sollten sich wieder mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen« und »Für eine Frau sollte es wichtiger sein, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen« (Heitmeyer, 2006, S. 29). Mit Blick auf die Verbreitung rechten Geschlechterdenkens ergeben sich hieraus zwei Probleme:

Zunächst beschränken die Items die Dimension Sexismus auf die Einbindung von Frauen in den Arbeitsmarkt. Damit setzen sie die Auflösung von Vereinbarkeitsfragen in Richtung der traditionellen Hausfrauenehe bzw. einer Befürwortung des Ernährermodells als Maßstab von Sexismus. Ein Blick auf die Gleichstellungsberichte der Bundesregierung lässt die Frage nach der Einbindung von Frauen in den Arbeitsmarkt als Gradmesser rechter Einstellungen jedoch geradezu anachronistisch erscheinen: Nicht die Frage, ob Frauen einer sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit nachgehen, steht im Mittelpunkt etwa der Gleichstellungsberichte der Bundesregierung, sondern die Frage, wie Erwerbs- und Sorgearbeit in Partnerschaften miteinander ausgehandelt und untereinander verteilt werden (siehe zuletzt Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2019). Die Erwerbstätigkeit von Frauen ist in vielen Fällen schlichtweg ökonomische Notwendigkeit und stellt sie vor die Herausforderung, Erwerbs- und Sorgearbeit in einer nach wie vor höchst ungleichen partnerschaftlichen Verteilung zu bewältigen. Die Frage der Befürwortung stellt sich vielen nicht – und gibt nur sehr bedingt Aufschluss über das dahinterstehende Geschlechterdenken.

Und das leitet über zum zweiten Problem: Die Frage danach, ob sich »Frauen wieder mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen« sollten, kann als Antwort darauf verstanden werden, was Diana Auth, Christina Klenner und Sigrid Leitner als Zumutungen des *Adult-Worker-Models* für Frauen und andere Menschen in Sorgeverantwortung diskutieren (vgl. Auth, Klenner & Leitner, 2015). Dieses Modell erklärt die Vollerwerbstätigkeit von Männern wie Frauen heute zum geschlechterpolitischen Leitbild. Dabei bleiben aber Fragen rund um die Übernahme von Sorgeverantwortung ungeklärt und spitzen sich angesichts eines Rückbaus des Sozialstaats weiter zu. Noch immer sind es häufiger die Frauen, die sich in der Doppelverantwortung für Erwerbsarbeit und die Sorge um Angehörige wiederfinden. Hier setzt die Rechte an: Sie skandalisiert die Mehrfachbelastung von Frauen – und unterbreitet Scheinlösungen für die gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Frei nach dem Motto: Alles so wie es früher war.

Geschlecht als Anforderung

Nicole Höchst beginnt ihre Rede am 1. März 2018 mit den Worten: »Sie feiern Frauen im Arbeitsmarkt als Errungenschaft. Das ist es längst nicht mehr. Ihre Politik zwingt Frauen in die Erwerbstätigkeit« (Höchst, 2018). Sie macht in ihrer Rede die doppelte Vergesellschaftung von Frauen (Becker-Schmidt, 1987), das heißt ihre Doppelverantwortung für Erwerbsarbeit und häusliche Sphäre, zum Ausgangspunkt ihrer Kritik. Die Doppelrolle von Frauen prägt das normative Modell von Weiblichkeit in der Bundesrepublik seit den 1970er-Jahren. Hierin, so die Geschlechtersoziologin Sarah Speck, stecken Versprechungen wie auch Anforderungen: »Der neue gesellschaftlich ausgehandelte Diskurs sieht nunmehr die Option der Lohnarbeit vor – mehr noch: für ein glückliches, erfülltes Leben, sollte die Frau möglichst Beruf und Familie haben, also Produktions- und Reproduktionsarbeit leisten« (Speck, 2014, S. 60). Nach und nach verschob sich also die Norm für

Frauen weg von der Beschränkung auf das Familienleben, aber nicht hin zur Entlastung bei den unbezahlten Tätigkeiten. Dies spielt sich vor dem Hintergrund eines nach wie vor strukturell ungleichen Arbeitsmarktes ab, eines Care-Gaps von 52 Prozent (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2019) und anderen Zumutungen des *Adult-Worker-Models* für Frauen und weiteren Personen in Sorgeverantwortung (Auth, Klenner & Leitner, 2015).

Die Botschaft »anything goes« vermittelt jungen Frauen: Wer sich nur genug anstrengt, kann Bundeskanzlerin, Vorstandsmitglied und erfolgreiche Karrierefrau werden. Doch das entspricht nur der Lebensrealität sehr weniger Frauen in Deutschland. Es konturiert jedoch geschlechtliche Anforderungen und macht das Scheitern am hohen Anspruch zum jeweils individuellen Versagen. Wenn frau angesichts der vielfältigen Versprechen eines »anything goes«-Imperativs noch immer zu Hause bleibt, gilt sie als »faul«, »doof« oder »verwahrlost« – auf jeden Fall: selbst schuld.

Dem begegnen rechte Parteien auch jenseits der AfD mit dem Versprechen einer »echten Wahlfreiheit« – und lösen damit die Widersprüche im Sowohl-als-auch auf in Richtung eines Entweder-oder. Ist dies Rollenkonventionalismus – oder nicht vielmehr eine moderne Antwort auf Anforderungen, denen sich Frauen heute ausgesetzt sehen? Der Versuch, andere Formen von Weiblichkeit und Frausein anzubieten? Erinnert sei hier an die Protagonistinnen der Identitären Bewegung, die angaben, nur einen »Gegenentwurf« anbieten zu wollen. Dies trägt dem Anliegen neuer rechter Akteure Rechnung, traditionelle Geschlechterpolitiken als modern, als Antwort auf die Zumutungen postmoderner Gesellschaften zu präsentieren. Rechte Geschlechterpolitiken zielen darauf ab, junge Frauen von den Vielfachanforderungen zu entlasten (vgl. Debus & Laumann, 2014).

Dies ist keine Spezifik neuer rechter Gruppierungen: Schon die frühe feministische Rechtsextremismusforschung untersuchte Zusammenhänge zwischen weiblicher Sozialisation und der Hinwendung von Mädchen und Frauen zu rechten Szenen. Schon die frühen feministischen Rechtsextremismusforscherinnen Ursula Birsl (z.B. 1994) und Gertrud Siller (z.B. 1997) wiesen in ihren Arbeiten darauf hin, dass Mädchen kaum die Chance hätten, den an sie gestellten Erwartungen gerecht zu werden. Die Erwartungen an Mädchen beinhalten, sowohl einen Beruf zu erlernen, als auch Mutter zu werden. Eine angemessene Anerkennung bleibe ihnen jedoch in beiden Bereichen verwehrt. Michaela Köttig schlussfolgert unter Bezugnahme auf Birsl und Siller: »Ein Rückzug auf die traditionelle weibliche Rolle und eine (scheinbare) Aufwertung dieser (wie sie von rechten Gruppierungen propagiert werde), könnte [...] mit der Hoffnung verbunden sein, wenigstens in dieser Sphäre erfolgreich zu sein und Anerkennung zu finden« (Köttig, 2005, S. 60).

Die Option, sich als Frau »auf die Rolle der Ehefrau und Mutter zu besinnen«, scheint noch heute im Zweifelsfall greifbarer als die Vielfachrolle der in Beruf, Politik und Privatleben erfolgreichen Frau. Das Anliegen rechter Akteure, diesen Lebensentwurf als modern zu präsentieren, reagiert damit auch auf das Scheitern junger Frauen an den vielfältigen und teils widersprüchlichen Anforderungen, die an sie gestellt werden. Es kann als Versuch verstanden werden, jungen Frauen zumindest in einer der skizzierten Sphären Anerkennung zu gewähren. Gleichzeitig aber fordern rechte Frauen heute offener als in früheren Jahren die gleichberechtigte Anerkennung als politische Aktivistinnen ein (vgl. Haas, 2020, S. 107ff.).

Zielgruppen rechter Frauen- und Familienpolitiken

Die Rechte setzt frauen- und familienpolitische Themen offen auf die eigene Agenda und inszeniert sich in Opposition zu vermeintlich vorherrschenden Frauen- und Familienbildern. So wird etwa die Entscheidung gegen die öffentliche Betreuung von Kindern im Vorschulalter als eigenmächtiger, selbstbewusster, ja geradezu widerständiger Akt vor mitten im Leben stehenden Frauen betont. Rechte Frauen- und Familienpolitiken stellen der Vereinzelung der (vermeintlich) Gescheiterten eine starke Gemeinschaft der »einfachen Frauen und Männer« entgegen. Der Gegensatz von »denen da oben« und »uns hier unten«, der die rechte Symbolsprache prägt (Reinfeldt, 2013), findet sich im Bereich rechter Geschlechterpolitiken wieder: Feminismus, der Gender-Begriff und Gleichstellungspolitik stehen in der zeitgenössischen rechten Polemik stellvertretend für ein abgehobenes Geschlechterregime »derer da oben« und die Absage daran für einen widerständigen Akt im Namen des »kleinen Mannes«. Stellvertretend hierfür steht die Forderung nach einer »Verteidigung der Familie« – gedacht als heterosexuelle, monogame, auf Dauer angelegte Gemeinschaft – gegen die angebliche Macht einer »Generation links-grünen Frauenrechtlerinnen aller Parteien in den Parlamenten und auf den Straßen«, wie es die familienpolitische Sprecherin der AfD in ihrer bereits zitierten Rede formuliert (Höchst, 2018).

Rechte Kapitalismuskritik und rechter Antifeminismus sind Teile einer geschlechterpolitischen Agenda, die sich an der Seite von Frauen, Männern und der traditionellen Familien inszeniert. So schreibt die AfD in ihrem Wahlprogramm zur Bundestagswahl 2017: »Es muss wieder möglich sein, dass eine Familie mit kleinen Kindern von einem Gehalt leben kann, so dass die Eltern frei zwischen

Berufstätigkeit oder Erwerbspause entscheiden können« (AfD, 2017). Diese Forderung adressiert insbesondere den Mittelstand, für den das hier propagierte Ernährermodell einmal Realität gewesen ist. Für proletarische Familien – die sogenannten kleinen Leute – ist dieses Modell ohnehin nie lebbar gewesen. Dies trifft sich mit den Arbeiten der Kulturwissenschaftlerin Angela McRobbie über die zentrale Stellung der Mittelschicht für den neoliberalen Umbau der Gesellschaft. Sie verweist insbesondere auf »die überall präsente Figur der erwerbstätigen Ehefrau und Mutter aus der Mittelschicht« als Verkörperung neoliberaler Geschlechterpolitiken (McRobbie, 2014, S. 161). Neue rechte Gruppierungen adressieren also genau jene Frauen, die der Mehrfachbelastung der erwerbstätigen Ehefrau und Mutter in besonderem Maße ausgesetzt sind.

Fazit

In der Beobachtung der Aktivitäten neuer rechter Gruppierungen tun wir deswegen gut daran, ihre vielfältigen Bezugnahmen auf gesellschaftliche (Miss-)Verhältnisse zu registrieren. Auf der analytischen Ebene bewahrt uns ein solcher Blick davor, das Problem allein in der extremen Rechten zu suchen und zu benennen. Er ermöglicht uns, extrem rechte Politiken zu dechiffrieren als das, was sie sind: falsche Antworten auf mitunter virulente Fragen. Hierbei handelt es sich oft um Fragen zu gesellschaftlicher Teilhabe und gleichen Zugängen, die sich auch unabhängig von Geschlecht und Bildungsgrad stellen. Die Ungleichverteilung von Sorgearbeit und die Mehrfachbelastung von Frauen werden zum Beispiel seit vielen Jahrzehnten von Feministinnen diskutiert. Diese Probleme aufzulösen, indem sich Frauen wieder »mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen«, stellt eine verkürzte Scheinlösung dar, die selbst in Teilen der Rechten mittlerweile auf Widerspruch stößt.

Auf der handlungspraktischen Ebene gilt es dagegen stärker denn je, Mädchen und Frauen als politische Akteurinnen in alten und neuen rechten Gruppierungen wahrzunehmen. Nicht indem wir unsere Irritation darüber ausdrücken, dass sich Mädchen und Frauen offen rechts äußern – sondern indem wir die Inhalte ernst nehmen, widersprechen und echte Alternativen anbieten, die an den Lebensweisen und Problemen von Frauen ansetzen.

Literatur

- Amesberger, H. & Halbmayr, B. (Hrsg.) (2002). *Rechtsextreme Parteien – eine mögliche Heimat für Frauen?* Opladen: Leske + Budrich.
- Auth, D., Klenner, C. & Leitner, S. (2015). Neue Sorgekonflikte: Die Zumutungen des Adult Worker Model. In S. Völker & M. Amacker (Hrsg.), *Prekarisierungen. Arbeit, Sorge, Politik* (S. 42–58). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Becker, J. C. (2014). Subtile Erscheinungsformen von Sexismus. <https://www.bpb.de/apuz/178674/subtile-erscheinungsformen-von-sexismus> (17.08.2020).
- Becker-Schmidt, R. (1987). Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In L. Unterkirchen & I. Wagner (Hrsg.), *Die andere Hälfte der Gesellschaft. Österreichischer Soziologentag 1985* (S. 10–25). Wien: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes.
- Birsl, U. (1994). *Rechtsextremismus: Weiblich – männlich? Eine Fallstudie zu geschlechtsspezifischen Lebensverläufen, Handlungsspielräumen und Orientierungsweisen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Bitzan, R. (2016). Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten. In F. Virchow, M. Langebach & A. Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 325–374). Wiesbaden: Springer.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2019). Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Eine Zusammenfassung.

- <https://www.bmfsfj.de/blob/122398/9f7c1606b5c59e2da966456f1e069270/zweiter-gleichstellungsbericht-der-bundesregierung-eine-zusammenfassung-data.pdf> (17.08.2020)
- Debus, K. & Laumann, V. (2014). Von der Suche nach männlicher Souveränität und natürlicher Weiblichkeit. Geschlechterreflektierte Rechtsextremismusprävention unter den Vorzeichen von Geschlechteranforderungen und subjektiver Funktionalität. In K. Debus & V. Laumann (Hrsg.), *Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik*. https://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_302.pdf (17.08.2020)
- Deutscher Bundestag (2019). Frauen und Männer. https://www.bundestag.de/abgeordnete/biografien/mdb_zahlen_19/frauen_maenner-529508 (17.08.2020).
- Döhring, K. & Feldmann, R. (2005). Akteurinnen und Organisationen. Die Involviertheit von Frauen in der extremen Rechten. In Antifaschistisches Frauennetzwerk/Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (Hrsg.), *Braune Schwestern? Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten* (S. xx–xx). Münster: Unrast.
- Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (2009, 2014). Mädchen und Frauen in der extremen Rechten – eine Handreichung. Ort: Eigenverlag.
- Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (2011). »Und warum ist das Interessanteste an einer militanten Rechtsextremistin ihr Liebesleben?« Offener Brief des Forschungsnetzwerks Frauen und Rechtsextremismus zur Berichterstattung über die Rechtsextremistin Beate Zschäpe vom 15.11.2011. <http://frauen-und-rechtsextremismus.de/wp-content/uploads/2018/07/offener-brief-2011-11-15.pdf> (17.08.2020).
- Frey, R., Gärtner, M., Köhnen, M. & Scheele, S. (2014). *Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse* (2. Aufl., Bd. 9). Berlin: Heinrich Böll Stiftung.
- Haas, J. (2020). »Anständige Mädchen« und »selbstbewusste Rebellinnen«. *Aktuelle Selbstbilder identitärer Frauen*. Hamburg: Marta Press.
- Köttig, M. (2005). Mädchen und Frauen in der extremen Rechten. Ein Diskussionsbeitrag zu Erklärungskonzepten und Forschungsansätzen. In Antifaschistisches Frauennetzwerk/Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (Hrsg.), *Braune Schwestern? Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten* (S. 57–74). Münster: Unrast.
- Kováts, E. & Pöim, M. (2015). *Gender as a symbolic glue. The position and role of conservative and far right parties in the anti-gender mobilizations in Europe*. <https://library.fes.de/pdf-files/bueros/budapest/11382.pdf> (17.08.2020).
- Lang, J. (2015). Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender. In S. Hark & P.-I. Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. (S. 167–181). Bielefeld: transcript.

- Lang, J. & Fritzsche, C. (2018). Backlash, neoreaktionäre Politiken oder Antifeminismus? Forschende Perspektiven auf aktuelle Debatten um Geschlecht. *feministische studien*, 36. Jahrgang(2), 335–346.
- McRobbie, A. (2014). Feminismus, die Familie und die ›mediatisierte‹ Mutterschaft. In A. Fleig (Hrsg.), *Die Zukunft von Gender: Begriff und Zeitdiagnose*. (S. 161–185). Frankfurt/New York: Campus.
- Reinfeldt, S. (2013). »Wir für Euch«. *Die Wirksamkeit des Rechtspopulismus in Zeiten der Krise*. Münster: Unrast.
- Siller, G. (1997). *Rechtsextremismus bei Frauen. Zusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Speck, S. (2014). *Mütter ohne Grenzen. Paradoxien verberuflichter Sorgearbeit am Beispiel der SOS-Kinderdörfer*. Wiesbaden: Springer VS.

Primärquellen

- AfD (2017). Wahlprogramm der *Alternative für Deutschland* zur Bundestagswahl 2017, beschlossen auf dem Bundesparteitag in Köln am 22./23. April 2017.
- Alice Weidel (2017). »Diese Politik zerstört unser Land«. Alice Weidel und Alexander Gauland im Interview mit Moritz Schwarz. *Junge Freiheit*, 35/2017, 4.
- Höchst, Nicole (2018). Rede im Deutschen Bundestag zum Internationalen Weltfrauentag am 8. März 2018. 19. Wahlperiode – 17. Sitzung, Donnerstag, den 1. März 2018.
- Radikal feminin (2018). radikal feminin. Interview mit Franziska vom gleichnamigen Blog. *Arcadi-Magazin*, 01/2018, 9.